

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 41 (1915)
Heft: 11

Artikel: Unverbindliches
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-447459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kameradschaft

Ich neide oft den Süßliier,
Weil, wenn auch Tags ein Trampeltier,
Er abends, wenn's vorbei ist,
Srei ist.

Da trifft er aus der großen Zahl
Von Tramp-Genossen seine Wahl
Und lebt dann fröhlich, wie er will,
Auch still.

Der Offizier muß hinterdrein
Beim offiziellen Essen sein
Mit den paar Kameraden,
Den faden.

Die Schüsseln gehn nach Stern und Rang.
Dem jüngsten Leutnant wird es bang.
Wenn meist beim Sisch ihm bleiben
Zitronen-Scheiben.

Des Essens Würze ist das Wort.
Die faulsten Witze immerfort
Darf man (sind sie von oben)
Beloben.

Sind zwei in einer Eck' allein,
Gleich kriegt der Dritte eins ans Bein;
Auch kann man sich zu viere
Moquieren.

Und nach dem Essen gleich beginnt,
Damit auch ja die Zeit verrinnt,
Bei Bier und Kaffee-Lassen
Das Lassen.

Der lange Dienst macht infantil,
In höhern Graden auch senil;
So lernt man — 's ist zum Stennen! —
Sich kennen.

Wird wohl beim nächsten Dienstbeginn
Dies auch der Kameradschaft Sinn?
Jetzt wird man — wer kann's fassen! —
Entlassen.

Kindermund

Die Mutter kommt, zum Ausgehen fertig,
zu Erna und Hänschen ins Zimmer: „So,
da habt ihr jedes eine Tüte Nüsse, nun
seid aber auch schön artig, ihr wißt doch,
daß der liebe Gott auf alles aufpaßt.“

Erna begleitet Mama noch hinaus und
als sie wieder zurückkommt, hat Hänschen
nicht nur seine Nüsse verzehrt, sondern auch
noch einen Griff in die andere Tüte getan.
Als Erna dieses gewahr wird, wirft sie
einen anklagenden Blick gen Himmel und
ruft: „Na, lieber Gott, du hast aber schön
aufgepaßt.“

Gedanken ohne Splitter

Wenn jemand ein Dichter ist, so ist er eben keiner;
ein Dichter darf niemals sein, sondern immer nur werden.

„Je älter ein deutscher Dichterling wird, desto
hartnäckiger klammert er sich an die Jugend,“ sprach
Georg BIRTH.

Vorbeugen ist besser denn Heulen.

Das Leben ist ein Auto bei Nacht: vorne leuch-
tel's, hinten flinkt's.

Rudolf Gyschka

Reford

Man sprach vom Krieg. Da sagte der
Handlungs-Gehülfe Schulze: „Ja, mein
Freund hat sich vorwärts gemacht. Er hat
jetzt bereits zwölf Mann unter sich.“

„Das ist noch gar nichts,“ meinte der
Apotheker Müller. „Ein Freund von mir
ist vom Gefreiten zum Offizier befördert
worden und hat jetzt 200 Mann unter sich.“

„Zweihundert Mann! Pah! Was ist
das?“ meinte wogervend der Schulmeister
Kolber. „Ich habe einen Freund, der ist
als gewöhnlicher Unteroffizier eingerückt,
und nach drei Wochen hat er bereits ein
paar Millionen Mann unter sich gehabt.“

„Unsinn! Das gibt es ja gar nicht,“
warfen die andern ein.

„Natürlich! Er ist doch über das Schlacht-
feld geflogen.“

Die Walchenballade

Es liegt seit alten Zeiten
etwas am Limmatstrand,
den Katten und den Stromern
als Gästen wohlbekannt.

Einst, als mehr nach der Mode
zu sterben, ein Gefuch
die Wlechter stellten, traf das
Schlachthaus des Sängers Bluch.

Versunken und vergessen
war seines Daseins Zweck,
selbst die geborstene Säule
denkt man sich lieber weg.

O nein, romantische Träumer,
wie rechnet ihr so schlecht,
denkt nicht an Paragraphen
und an ihr gutes Recht!

Das war ein fetter Bissen,
teils für den Bureaukrat,
und weil er gut zu strecken,
auch für den Advokat.

Die Stromer und die Katten,
die hörten es gar gern,
und die Ruine sah schon
im Bäderker den Stern.

Drob staunten die Berliner
jahraus, jahrein sich voll —
doch weil sie aus jetzt bleiben,
die Sache fallen soll.

So hören wir mit Kroko-
dilstränenreichem Schmärg
ein Heldenlied verklingen
am fünfzehnten des März.

Abraham a Santa Clara

Unverbindliches

Ein böses Weib kann mehr Anheil an-
richten, als drei Advokaten für ihren Lebens-
unterhalt brauchen.

Edle Hunde haben vor sogenannten
edlen Menschen den Vorzug des reinen
Stammbaumes.

Wenn man nachdenklich wäre, müßte
man sich fragen: Was fangen eigentlich
geflügelte Worte mit ihren Flügeln an?

3' Bärn

Der Himmel grau — politisch und de facto,
Kriegsfeuerwolken hängen in der Luft.
Das Militärgericht fängt grimmig an zu walten,
Genosse Meinen, „Mene Tekel“ ruft
„Le petit Jurassien“ hat was gepfiffen,
Vom Elsass, Jura, Bern und unterdrückt
Vom Joch abschütteln und er ward deswegen
Zwei Monat in die Ferien geschickt.
Wir werden alle Tage nun neutraler,
Und nimmer still steht unsere Zensur:
Selbst „Houpme Lombach“ kriegte sie zu spüren,
Frei ist heut' eigentlich die Malkunst nur.

Und das ist schad', es wär' vielleicht gerade,
Bei ihr die Kratte besser noch am Platz:
Im Kunstgewerbe sieht man in der Damen-
Ausstellung zwar, manch wirklich schönen Schatz;
Doch in der Kunst gibt's wenig von Bedeutung:
Helene Roth zum Beispiel im Portrait,
Sie farbenkleckst bedeutend Amieter.
Als wie höchstselber Kuno Amiet.
Und Paula Häberlin mit ihren Akten,
Dem Schinkenweibchen und dem Halbskelett,
Wirkt ganz entsetzlich — doch es sind dagegen
Die Gips — und Bronzen meistens sehr nett.

Doch nicht nur Weiber werden Malhyänen,
Auch Liffschitz in der Freistudentenschaft
Malt Russland uns in üppig schönen Farben,
Mit oriental'scher Kraft und Leidenschaft:
Russland ist gross — und frei — und voller Güte,
Selbst nach Sibirien stehn die Wege frei;
Grossfürsten mehrern immerdar das Volkswohl,
Und Friedensengel ist der Nikolai.
In Russland sein, ist eitel Wollust, Wonne,
Rasch eile hin, wer noch nicht dorten war:
Russland ist gross und grösser noch als Russland
Ist Liffschitzpsychisch nur der Russenzar. —

Wplerfink

Parade

(Gespräch aus Zürich vom 10. März 1915)

A.: Also, dieses ist euer berühmter Parade-
platz?

B.: Ja!

A.: Komisch. Auf diesem winzigen Parade-
platz hat doch im Leben keine Parade
Platz.

Aphorismen

Der Krieg ist eine Strafe für die Mensch-
heit, sagte unser Bundesrat und — ver-
doppelte — die Militärsteuer.

Es sterben mehr Menschen den Helden-
tod, als — Helden tot sind.

Etwas Gutes hat doch dieser Weltkrieg
zustande gebracht. — Sämtliche Divisions-
versuche sind hinfällig geworden.

Hermann Straehl

Garibaldianisches

„Zum Auflösen von Zucker braucht
man Wasser, zum Auflösen von Salz eben-
falls, zum Auflösen von Eis braucht es
Sonnenschein, aber was braucht es zum
Auflösen einer Garibaldilegion?“

„Wie soll ich das wissen?“

„Ganz einfach: kein Geld.“

ms.

oo

Rätsel. Von Meilen stamm' ich,
Traubensaft bin ich,
Den Durst lösch' ich,
Kraft und Blut' geb' ich,
Leser, was bin ich?